

# Auf dem Weg von Brecht zu sich

Der Mannheimer Lyriker  
Hans Peter Schwöbel:  
Schreiben gegen den Strom

Noch einmal schlage ich den Gedichtband auf. Hans Peter Schwöbel: „Wir Individualisten“, erschienen im Distanz-Verlag Mannheim. Das Autorengesicht unter der Baskenmütze, das mich vom Einband her schon so seltsam angeschaut hat, begegnet mir noch einmal nach dem Titelbild. Jetzt sieht er nicht nicht an.

„einer auf dem großen Markte weiland bei einem seiner Versuche weder nach links noch nach rechts zu schauen“.

Dies steht unter dem Porträt. Aber fixieren seine Pupillen nicht über meine linke Schulter hinweg einen fernen rechten Hintergrund? Ich übersetze den Satz: Ganz einfach: Ein junger Autor stellt sich mit seiner ersten gebundenen Lyrikproduktion dem Publikum und will sich keiner Richtung verpflichten. Wieso jedoch scheitert er bei seinem Versuch, nur geradeaus (oder nach oben oder nach unten) zu blicken? Die Lösung des Rätsels erfahre ich später vom Autor: Auf einer anderen Ebene, gewissermaßen als Flaneur auf dem Markt will er sich darstellen, der sich andauernd von den ihn umgebenden Reizen verführen läßt.

„Wir Individualisten“, der Titel des ersten Gedichts, des Titelgedichts, ein Aphorismus:

„weil es in deutschland  
millionen geschmäcker  
gibt  
haben wir vier gewürze  
entwickelt  
für jeden eins.“

Das ist scharf. Ich frage mich dabei, ob es nicht etwas gibt, das diese vier Gewürze in einem ersetzt, die Würze schlechthin. Die

Massenwürze vielleicht, für die einst Frank Wedekind Reklame machte.

„Lehren vom Strom“ kündigt das nächste Gedicht. Natürlich ist es gegen den Strom geschrieben, im Sinne von Lehrmeister Brecht. „Alles rinnt“, so lautet sarkastisch der philosophische Extrakt des nächsten Poems, der „Allgemeinen Relativitätstheorie“. Beim Weiterblättern stoßen die „einer“-Aphorismen auf oder an oder durch.

„einer hatte ein gutes Gedächtnis er vergaß rasch.“

Ich behalte: „einer“ ist soviel wie Herr Keuner, soviel wie „man“ und „jeder-mann“, wenn „einer“ genannt wird, so ist es der Typ von Massenmensch, ein fremdbestimmter, von äußeren Normen gelenkter, gesteuerter. Ich behalte das und merke bei den nächsten „Versen“: H. P. Schwöbel, der Dichter mit der Baskenmütze, hört auf die Worte, hört aus ihnen heraus, was drinsteckt, was mitschwingt. „Übereinstimmung“: sie ist gebrochen gesetzt: Über/einstimmung Wortbruch auch andernorts: neu/gierig, Sehn/Sucht.

Nach den Anfängen gelange ich zu Gedichten, die „Banause“, „Namibia“, „Entwicklungsstrategie“, „Für Steve Biko“ überschrieben sind, mithin in eine andere Welt. „Dritte“ wird sie allgemein genannt, gezählt, bewertet. Afrika. Erinnerung an die Kurzbiografie zu Beginn des Bands: „Hans Peter Schwöbel... von 1973 - 1975 Berater des somalischen Erziehungsministeriums für Fragen der Erwachsenenbildung in Mogadischu.“ Er, so will es scheinen, so wird es deutlich, war kein von der Technik und vom Fortschritt der Industriegesellschaft unbedingt überzeugter Berater. Tägliche Beschämung mußte der Weißen Gesicht verfärben, würde ernst genommen, was in den Gedichten präzise kritisiert wird. Doch wo man die schreckliche Wirklichkeit, die aus den täglichen Nachrichten spricht, nicht ernst nimmt, hat man auch kein Verhältnis zu Kritik und Selbstkritik.

Die Linie, die Richtung humaner Entwicklung, wer kämpft für sie? Schwöbel schlägt, wo er eigentliche Entwicklung versperrt findet, zu - mit Worten. Er will Wahrheit durch sie und benutzt sie zur Entlarvung. Methode der Aufdeckung. Das Gedicht „Susanna“. Etwas anderes. Erotik wird gesucht und gefunden. Zärtlichkeit spricht sich aus, Sex wird assoziiert, aus den „tiefen“ weiblicher „kniekehlen“ wird „Deep Throat“, eine amerikanische Pornodarstellerin läßt grüßen. Nach der Nacht wird die Stellung des Morgens, das Frühstück zelebriert, bevor der Tag in Hektik ausartet.

Etwas zur Hälfte habe ich das Buch jetzt durchgeblättert. Die Illustrationen, Detailaufnahmen, die Adi Kemmer aus Gemäl-



DER AUTOR HANS PETER SCHWÖBEL.

Foto: Dieter Lange

den von Klaus-Heinrich Keller (Rodalben) machte, kamen mir zunächst etwas fremd vor. Doch mit der Zeit und im Vergleich tut sich einiges auf: Das genaue Herausheben einer Struktur, einer formalen Beziehung entspricht in der Tat der dichterischen Art des Texteverfertigers.

Im zweiten Teil der „Individualisten“ unternimmt Schwöbel einen kurzen Versuch konkreter oder besser gesagt graphischer Poesie. Er erschöpft sich allerdings nicht darin, mit Wort und Satzformen zu spielen, aus reinem Laut-Sinn etwa, sondern ist strikt auf politische Aussage aus.

Die „Stromlinienformation“ geht weiter, hat noch einen komplementären Flügel -, die folgenden politischen Gedichte im Sinne des Sozialismus wirken weder stromlinienförmig noch linientreu. Was beim ersten Überflug wie aus einem Lehrbuch erschien, offenbart beim nochmaligen sorgfältigen Lesen Schärfe, Präzision und die geschickte Handhabung zupackender, knapper Bilder. Manche Gedichte lassen sich gar nicht leise lesen. Die muß man sich laut vergegenwärtigen, eine imaginäre Zuhörerschaft vor Augen und eine klare, aufrechte, nicht unemotionale politische Agitation spricht an. Wenn Schwöbel Brecht zitiert, Brecht verpflichtet, macht er

das auf originelle Weise. Indem er den Sozialismus als Wert setzt, verfällt er nie darauf, einen realen, bestehenden, einen staatlichen staatlichen Sozialismus, der immer irgendwo korrumpiert wäre, zu verteidigen. Im übertragenen Sinne gilt hier sein Ausspruch:

„Ich war beim arzt das hat mich kuriert.“

In Mannheim auf dem Marktplatz begegnete ich Hans Peter Schwöbel und Susanna. Er trug keine Baskenmütze. Das Gespräch peilte Afrika an, wo Schwöbel Eindrücke, die zu manchem Gedicht Anstoß gaben, sammelte, Eindrücke, die soziologisches Wissen bestätigten, aber auch verwarfen. Das Gespräch schlug den Bogen in die Rheinebene bei „Mannem“, die und deren Dialekt für den Dichter Heimat bedeutet. Ebene findet sich bei ihm, der 1945 im Odenwald geboren wurde, aber schon bald mit seinen Eltern an den Rand der Stadt mit den Quadraten siedelte, auch in lyrischer Transfiguration. Er war Kraftfahrzeugmechaniker, bevor er über den Zweiten Bildungsweg zur Soziologie kam und schließlich über „Curriculumentwicklung der Erwachsenenbildung als Element nationaler Entwicklungspolitik“ eine

Dissertation abschloß. Das akademische Thema füllte er mit Stoff, den er im schwarzen Erdteil erlebte und erfuhr.

Dort merkte er auch, der im Mannheimer Werkkreis „Literatur der Arbeitswelt“ 1971 zu dichten begann, wie lebhaft eine ursprüngliche Literatur in Legenden und Bildern erzählt. „Im Vergleich dazu sind wir sprachliche Howwel“, sagt er und zitiert einen Spruch aus Somalia: „An einen weisen Mann richtet man das Wort gleich dem Verschlungenen des Kamels auf der Weide. Dem Narren setzt man es vor die Füße wie einen Wasserkessel.“

Sein tiefeschürfendes Verhältnis zur Sprache hat er von Kindheit an. Als er mit sechs Jahren bei einer Familienfeier seine Kusine ausdauernd küßte, rechtfertigte er sich damit, daß „Kusine“ von „Küssen“ komme. „Das ist ein relativ starker Einstieg in die Sprache für so'n kläne Kruzze“, so Schwöbel im Nachhinein. Das Lesen der Bibel in Zusammenhang mit einer religiösen Erziehung prägte des weiteren sein Hören auf's Wort ebenso wie der Vater, der in rhetorischer Ausdauer stundenlang schimpfen konnte und dabei Himmel und Hölle beschwor.

Eine Erfahrung aus Afrika, die poetisch zum Tragen kam: die „viel größere physische Wärme der Menschen“ dort. Wenn Männer so umarmt hier auf den Planken gingen, würden ihnen Steine nachgeworfen, befürchtet Schwöbel. Die Stimmung nach der Rückkehr von zweijährigem Aufenthalt aus Somalia: „Man hat gefroren zu Hause.“ Und doch war in der Ferne die Sehnsucht nach der Heimat, nach Pfälzer und Odenwälder Bergen und - nach Glockengeläut. „Dabei bin ich vor zehn Jahren aus der Kirche ausgetreten“, sagt Schwöbel und: „Es gibt tiefe, gefühlmäßige Bindungen, die man nicht lösen kann oder will.“

Von seiner Auffassung, nur politisch dichten zu dürfen - siehe Brechts Ablehnung des Naturgedichts - konnte er sich nur schwer lösen. Mittlerweile strebt er über das Liebesgedicht hin zum mehr lyrischen. Trotzdem nimmt er keinen seiner bisherigen „Texte“ zurück. Bestätigung erhält er dadurch, daß in aufklärerisch-politischem Zusammenhang seine Gedichte Verwendung finden. Das vom Campesino beispielsweise, der die Nachricht von der Landung der ersten Menschen auf dem Mond beiseiteschiebt und fragt, ob es Fisch auf dem Markt gegeben habe, wurde in einem Buch der Aktion Sühnezeichen zum Kampf der Landarbeiter in den USA abgedruckt und das Gedicht mit der Wendung des Perversen fand Aufnahme in die Unterrichtseinheit eines sexualpädagogischen Werks „Zeit für Zärtlichkeit“. Wenn auf diese Weise durch seine Lyrik etwas vermittelt werden kann, sei ihm das lieber, als wenn sie von Leuten gelesen werde, die ohnehin alles wissen. Die Meinung des Autors hat etwas für sich.

EBERHARD GÖSSMANN